

# Unterhaltungs-Beilage

## des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 51.

Mittwoch, 29. Februar

1928.

### Das Forrnitpulver.

(Nachdruck verboten.)

14. Fortsetzung.)

Von Otto Schwerin.

Detectivroman aus dem Tagebuch des Dr. Luk.

„Bleiben Sie mir aber nur mit Herrn von Sinning vom Halle“, sagte Carlotta, „den kann ich nicht riechen.“  
„Beruhigen Sie sich“, sagte Luk lächelnd, „Herr von Sinning hat an dieser Sache nicht das geringste Interesse.“

Luk zog seine Uhr.

„Schon halb zwölf Uhr“, meinte er bedenklich.

„Ich bin im Nu angezogen“, sagte Carlotta schnell.

„Unterkleidung habe ich bereits an, gewaschen bin ich auch schon, und das bißchen Frisieren ist schnell erledigt.“

Luk erhob sich vom Bett.

„Sie können ruhig sitzen bleiben, Doktor. Sie stören mich nicht. — Warten Sie mal. — Mund auf und Augen zu!“ Kommandierte sie, warf dann dem lachend gehorchenden Luk geschickt eine Praline in den Mund, schlug die Decken zurück und sprang auf die Füße.

Luk schob ihr galant ein Paar kleine Lackhalbschuhe hin, die neben dem Nachttisch standen.

Carlotta schlüpfte hinein. Dann dehnte sie ihren ebenmäßig gewachsenen Körper, trat ganz nahe an Luk heran und legte ihm ihre feingepflegten, mit mehreren blinkenden Ringen geschmückten Hände auf seine Schultern.

Sie war, wie sie vor ihm stand, nur wenig kleiner als Luk. Bei aller Mangelhaftigkeit der Toilette wirkte ihre Stellung doch nicht indezent.

Luk blieb, die Hände in den Taschen, bewegungslos stehen und sah ihr nur lächelnd ins Gesicht.

„Was wollen Sie, Carlotta?“ fragte er.

„Meinen Lohn, lieber Doktor. — Wenn ich nicht gesprochen hätte, würden Sie Ihren Herming noch lange suchen.“

„Wenn wir den Burschen erst haben“, sagte Luk freundlich, „sollen Sie natürlich nicht leer ausgehen. Soviel ich weiß, ist sogar eine Belohnung auf seine Festnahme ausgesetzt.“

„Pui!“ rief die Tänzerin aus. „Sie wollen mich absichtlich nicht verstehen. Nicht erst heute abend, gleich jetzt will ich meine Belohnung haben.“

Bei diesen Worten sah sie Karl Egon voll ins Gesicht. Ein heißer, leidenschaftlicher Blick senkte sich in seine Augen.

„Darf ich?“ fragte sie leise, schmeichelnd.

Luk nickte nur.

Da schlang ihm Carlotta ihre beiden Arme um den Hals und küßte Luk leidenschaftlich und anhaltend auf den Mund.

Zwei Stunden später. — Carlotta, Brunner und meine Wenigkeit hatten bei Luk zu Mittag gespeist.

Vorher hatte Karl Egon noch auf einen Sprung Fischer aufgesucht, der trotz der vielen Arbeit, mit welcher die Kriminalabteilung überladen war, selbst mit nach Wiesbaden fahren wollte.

Alle Vorbereitungen zur Verhaftung Hermings waren getroffen, und Wachmeister Muschal, mit genauen Instruktionen versehen, war in Begleitung des Kriminalschukmanns Werner schon mit dem Einuhrzug nach Wiesbaden vorausgefahren.

Während des Essens wurde der Fall Herming kaum berührt. Carlotta, die Karl Egons Art noch nicht so genau kannte wie ich und der an und für sich schon ziemlich schweigsame Schweizer, wollte zuerst das von ihr sofort angeschnittene Thema „Hellriegel-Herming“ nicht ohne weiteres aufgeben und kam trotz der geringen Unterstützung unsererseits immer wieder darauf zurück, aber da Luk, den sie während des Essens nicht aus den Augen ließ, nur sehr einsilbige Antworten gab, zog sie es schließlich vor, sich etwas mehr mit den vorzüglich zubereiteten Speisen zu beschäftigen.

Kurz nach halb zwei Uhr kam Fischer.

Er schien sehr aufgeräumt, ließ sich Carlotta vorstellen und nahm dankend eine von Luk angebotene Zigarre an, die er aber für viel zu leicht erklärte, weshalb er sich noch ein kräftiges Stück Rautabak abschnitt.

Während sich Luk auf einen Augenblick entschuldigte und in seinem Toilettenzimmer verschwand, wurde der Plan, wie man Herming dingfest machen konnte, noch einmal eingehend besprochen.

Fischer äußerte leichte Zweifel, ob Herming auch in Wiesbaden bestimmt an der Bahn sei. Bisher habe er es meisterhaft verstanden, seinen Kopf immer noch im letzten Augenblick aus der zuschnappenden Falle zu ziehen.

Carlotta versicherte jedoch aufs bestimmteste, daß sie für ihren Kavaliere Hellriegel garantiere. Er sei bestimmt pünktlich zur Stelle.

In diesem Augenblick kam Luk zurück.

Er trug einen meisterhaft gearbeiteten, dunklen Schnurr- und Spitzbart, einen Ledermantel und eine dunkelblaue Schirmmütze.

In der Hand hatte er eine Autobrille und einen blonden Vollbart, zwei Gegenstände, die er gleich in seiner Manteltasche unterbrachte. Er sah aus wie ein richtiger herrschaftlicher Chauffeur.

Carlotta stieß bei seinem Anblick einen leisen Ruf der Entrüstung aus.

„Pui, Herr Doktor“, sagte sie, „wie kann man sich nur so zurechten. Sie sind bartlos viel hübscher.“

„Ich verstehe offengestanden auch nicht“, sagte Fischer, „warum Sie diese unbequeme Verkleidung gewählt haben. Herming kennt Sie doch nicht.“

„So, meinen Sie?“ antwortete Luk nur lächelnd, indem er die rechte Hand militärisch grüßend zum Mützen-schirm führte. „Ich glaube, es ist Zeit, aufzubrechen“, sagte er dann.

Bei diesen Worten ergriff er die feine krokodil- lederne Handtasche der Tänzerin, die sie auf seinen Wunsch, um bei Herming keinen Verdacht zu erregen, mitnehmen sollte.

Dann brachen wir auf.

Eine halbe Stunde später saßen wir in einem Abteil zweiter Klasse des Schnellzuges Frankfurt-Köln, der pünktlich gegen drei Uhr abfuhr.

Natürlich drehte sich während der Fahrt das Gespräch fast ausschließlich um die bevorstehende Verhaftung Hermings.

Brunner äußerte seine Freude über den baldigen



ger, während es nicht unterlassen konnte, einige molante Bemerkungen einfließen zu lassen über das Aufgebot von sieben Personen (inklusive den beiden vorausgeführten Kriminalbeamten), das zur Verhaftung eines einzigen Mannes nach Wiesbaden fuhr.

Luz hatte sich an der Unterhaltung nicht beteiligt. Er saß, in die Morgenzeitung vertieft, in seiner Ecke, es mir überlassend, Carlotta zu unterhalten, womit diese aber gar nicht einverstanden war, denn sie versuchte es mehreremal, wenn auch stets vergebens, Luz ins Gespräch zu ziehen.

Kurz hinter Mainz legte Luz seine Zeitung zusammen und zog ein Paar feingearbeiteter Handschellen aus der Tasche, die er Fischer hinhielt.

„Bin gleichfalls versehen“, sagte dieser, indem er lachend auf seine Tasche klopfte. „Muschal und Werner besitzen auch je ein Paar dieser Armbänder, also daran fehlt es nicht. Meine Drensepietole habe ich natürlich auch eingesteckt.“

„Zu deren Gebrauch Sie aber wohl kaum kommen werden“, sagte Luz.

„Immerhin, besser ist besser.“

Als wir in Biebrich vorbeigefahren waren, begann Carlotta sich fertig zu machen.

Fünf Minuten später verlangsamte der Zug sein Tempo und fuhr bald darauf pünktlich in die Halle des Wiesbadener Bahnhofs ein.

Die Tänzerin stieg als erste aus. Fischer und Luz folgten ihr auf dem Fuße, während Brunner und ich uns etwas zurückhielten, da die Möglichkeit, daß Herming den Schweizer wiedererkennen konnte, nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen war.

Dadurch, daß wir beide etwas im Hintertreffen waren, konnte ich nicht genau beobachten, wie sich das Wiedersehen Carlottas mit ihrem „Baron von Hellriegel“ abgespielt hatte.

Nur soviel stellte ich fest, daß sie am Arm eines elegant gekleideten, jugendlich schlanten Mannes gerade den Querbahnsteig verließ, als wir eben durch die Sperre gingen.

Der Mann direkt hinter ihnen in grünem Umhang und Lodenhut war Muschal.

Draußen vor dem Bahnhofsgebäude wartete neben seinem Fahrrad der Kriminalschuttmann Werner, in einen Sportanzug gekleidet, eine rote Dienstmannsmütze auf dem Kopf.

Als er Fischer und Luz erblickte, zog er höflich die Mütze. Falls diese ihm aber wirklich ein Zeichen gegeben haben sollten, mußte es mehr als unauffällig geschehen sein, denn ohne Herming und die Tänzerin, die langsam die Bahnhofstraße hinabgingen, auch nur eines Blickes zu streifen, bestieg er sein Rad und fuhr an den beiden vorbei nach der Stadt zu.

Da die Straße durch die Ankunft des Zuges ziemlich belebt war, konnte die Verfolgung Hermings und der Tänzerin um so unauffälliger vorgenommen werden.

Der „Herr Baron“ schien tatsächlich keine Ahnung zu haben von dem Damoklesschwert, das über seinem Kopf schwebte.

Er hatte sich mit der Handtasche Carlottas beladen und ging lebhaft plaudernd an ihrer linken Seite.

Vielleicht fünfzig Meter hinter dem Paar kamen Luz und Fischer. Brunner und ich hielten ungefähr den gleichen Abstand, aber auf der anderen Straßenseite. Muschal hatte ich völlig aus dem Gesicht verloren.

Das Paar ging durch die belebte Wilhelmstraße und bog dann in die Nebenstraße ein, wo sich der Prachtbau des Eggeflor-Palace-Hotels erhob.

Der an der Eingangspforte postierte Portier riß dienstfertig die Tür auf; Herming und Carlotta betraten das Hotel.

Der Kriminalschuttmann Werner befand sich bereits wartend vor dem Hotel. Muschal stand vor einem gegenüberliegenden Friseurladen und betrachtete interessiert die Auslage. Sein Interesse galt aber weniger den dort zur Schau gestellten falschen Zöpfen, Schiwpattkämmen und Parfümieren, sondern dem großen Spiegel, der das Schaufenster nach hinten abschloß und einem

den Hoteleingang, während er wartete.

Brunner und ich waren an der Straßenecke zurückgeblieben, während Fischer und Luz in seinem Autodreh, sich neben einen zufällig vor dem Hoteleingang stehenden Kraftwagen postiert hatten, so daß es bei einem Unbeteiligten den Anschein erwecken konnte, als ob der Wagen zu ihnen gehörte.

Nachdem wir vielleicht fünf Minuten gewartet hatten, nahm Luz die Mühe ab und fuhr mit seinem Taschentuch über die Stirn.

Das war das verabredete Zeichen; der Angriff konnte beginnen.

Muschals Interesse für die Auslage des Friseurs schien im Nu versloren. Er kam mit schnellen Schritten über den Fahrdamm und folgte uns ins Hotel.

(Schluß folgt.)

## Festlicher Einzug.

Der Frühling kommt festlich ins Land!

Sonne thront golden

Auf Baum und Dächern.

Der blütenbewölkte Himmel spannt

Seine Kuppel aus.

Jedes winterdunkle Haus

Wird ein Palast

Mit tausend Gemächern.

Fenster stehen offen

Und saugen den Duft,

Der aus fernen

Ergänenden Asteen

Mit der neuermachten

Glühenden Luft

Einströmt.

Spürst du das leise Wehen,

Das mit dem Muster der Gardinen kost?

Sind deine Sinne nicht

Von Glück bestürmt?

In unsere Stadt,

Vertilgt und lichtbeschrmt,

Ein Mächtiger zieht

Mit Strahlensäckern

Auf einer Säufte

Schlafsausesaues!

Walter Medauert

## Der Krug.

Von Wilhelm Herbert.

Den Abend, ehe Dr. Bertram nach Tientsin reiste, um dort sein Lehramt anzutreten, verbrachte er in der Familie des ihm enge befreundeten Dr. Frik und seiner Gemahlin.

Als man sich um den von der jungen Hausfrau sehr gemüßlich ausgestatteten Tisch setzte, stellte der Gast einen in weißentfarbiges Seidenpapier gewidelten Gegenstand in die Mitte der Teller. Die feierliche Enthüllung förderte einen alten chinesischen Krug zutage.

„Damit Ihr mich nicht ganz vergeßt, bis ich in hoffentlich zwei Jahren wiedertomme!“ meinte der Spender mit etwas Trennungsschmerz in der Stimme.

„Als ob wir das auch ohne dieses reizende und wertvolle Geschenk je getan hätten!“ schmolte Frau Aatthe und reichte ihm dankend die Hand.

„Na, na!“

„Was „na, na?““ polterte Dr. Frik. „Wenn auch Frauen leicht vergessen“ — er erinnerte seine Gattin durch einen boshaften Blick an den Abschiedskuß, den sie nachmittags bei seinem Weggang übersehen hatte — „wir Männer vergessen nicht. Ich hätte dich niemals vergessen.“

„Na, na!“

„Nichts „na, na!““

„Doch „na, na!““

„Willst du wohl dein versichertes „Na, na“ aufgeben?“

Die beiden Männer standen sich einen Augenblick mit komisch bedrohlichen Mienen wie zwei Kampfhähne gegenüber. Dann ging Dr. Frik in das Nebenzimmer, um die Zigarren zu holen.

Der Scheidende warf einen sehnsüchtigen Blick durch den behaglichen deutschen Raum. „Ach, ihr zwei seid doch glückliche Menschen.“

Die junge Frau seufzte leise. „Ja!“ sagte sie überzeugt.



ware.

Der Gast besann sich einen Augenblick. Dann stellte er den Krug oben in die Ecke auf das schmale Querbrett des hohen Sofarückens just an der Stelle, wo Dr. Frits unten zu sitzen pflegte.

Der Abend verlief traulich. Nicht ohne Nührung schied man. Dann kam der Zurückgebliebene mit seiner Gattin in das Zimmer zurück. „Da zieht er hinaus“, rief er unwirsch und erregt, „und verbreitet draußen deutsches Wissen und neues deutsches Ansehen — und Ansehens hocht dumm und unnötig daheim herum.“

Er warf sich so heftig auf seinen Sofaplatz, daß Frau Agathe aufschrie. „Um Gotteswillen! Wie der Krug wackelt. Wenn er herunterstürzen würde — sein Andenken, das uns immer an ihn erinnern soll, in der ersten Nacht in Scherben.“

Entsetzt riß Dr. Frits den Kopf herum und starrte mit schreckhaften Augen hinauf. Der Krug wankte noch.

„Unfinn!“ brummte er.

Aber er sah bohnensteif und ohne Mucken.

„Ich werde den Krug herunternehmen“, sagte er, als man zu Bette ging. „Nein, ich werde mich auf einen anderen Platz setzen“, murmelte er, ehe er einschlief.

Aber Beide blieben an ihrem Ort — der Krug und er. Sein Eigensinn und der Gedanke an Dr. Bertram verhiinderten eine Änderung. Was mühte der Freund glauben, wenn er den Krug von sich oder sich von dem Krug entfernte?

Unmöglich! Auch ganz unnötig! Denn man konnte sich ja in acht nehmen, daß der Krug nicht herunterstürzte. Man brauchte nur die heftigen Sofa-Erschütterungen zu vermeiden. Eine Kleinigkeit! Pah, wenn man sich so in der Gewalt hatte!

Immer aber doch nicht. Denn es kam stets wieder von Zeit zu Zeit vor, daß Frau Agathe stöhnte, wenn ihr Mann sich aufbraute und einen Sturm in der Sofaecke verursachte.

Der vermaledeite Krug!

Er war wie das Damoklesschwert, das ständig über dem Haupte hing und drohte.

Immer öfter mußte man an den Krug und seinen Spender denken. Man mußte sich immer mehr zu beherrschen suchen.

Das war so, wenn man in der Sofaecke saß, wo es einem alle Augenblicke den Kopf zurückriß, ob nicht etwa der unheimliche Krug wackelte und sich anschickte, herunterzuspringen.

Ja, sogar an anderen Orten — im Geschäft, am Stammtisch, überall, wo man aufbrausen wollte, riß es einem den Kopf herum und man starrte mit unwilliger Sorge nach dem sprunghaftesten Krüge hinauf — selbst dort, wo der Krug gar nicht war.

Wirklich, man gewöhnte sich allmählich die ganze Aufbrauserei ab — bloß, um dem boshafsten Chinesen nicht die Freude zu bereiten, daß er einem in das Genick springen konnte.

Nach einem halben Jahr schrieb Frau Agathe an Dr. Bertram: „Wir rechnen so und so oft die Monate aus, bis Sie wieder zurückkehren werden, und denken täglich an Sie.“

Da nahm ihr der Gatte die Feder aus der Hand: „Vielleicht an Deinen heimtückischen Krug, der immer wie ein Luhs hinter mir auf dem Sofabrett lauert.“

Nun entwand sie ihm die Feder: „Der herrliche wunderthätige Krug, der meinem lieben Männchen seine ganze Japperei und seinen Jähzorn abgewöhnt und ihn zum sanftesten, ruhigsten Wesen der Welt gemacht hat.“

„Trotzdem soll ihn der Teufel holen!“ schrieb Dr. Frits darunter, lachte laut auf und wollte sich lebhaft in die Ecke setzen. Doch nur einen Moment.

Dann aber duckte er sich ganz behutlich hinein, verrenkte sich beinahe den Hals, blinzelte zu dem Tyrannen empor und schmunzelte vergnügt: „Sieh mal! Festgemauert in der Erde — keinen Ruck tut er! Ja, ein echter Deutscher läßt sich doch von keinem Chinesen unterkriegen!“

## Hassans Tod.

Skizze von William Quindt.

Gegen Abend wurde die Hitze des Tages zur drückenden Schwüle. Der Himmel, der sich bis dahin unbeweglich in einem hellen, wie ausgebrannten Blau gewölbt, bezog sich mit tief hängenden, dunklen und bedrohlich geballten Wolken.

Die Besucher des Zoologischen Gartens eilten von dannen, um Schutz vor dem drohenden Unwetter zu suchen, das sich bereits durch vereinselte, schwer niedertollende Regentropfen ankündigte.

Noch rührte sich kein Wind. Die Schwüle lag lastend und unheimlich über dem Park. Die Blätter der Bäume

Die Rosen blühten veräufelnd. Das Raubtierhaus lag bereits verschlossen.

Der schwarze Panther erst vor kurzem eingeleiert, rannte mit dem starken Schädel gegen das Gitter und brüllte wild nach Freiheit. Die Bumas sprangen wie durcheinander, an den Wänden hinauf, am Gitter, wälzten sich auf dem Fußboden. Nur der Leopard lag still und unbeweglich auf seinem abgeschliffenen Baumstumpf, starrte mit glühenden Lichtern und geweiteter Pupille gegen das Tor, an das die Regentropfen klatschten. Die jungen Löwen balgten sich und kugelten hitzig übereinander. Ein junger Ozeiw schrie heftig wie ein Kind nach der Mutter. Alle aber überbante Hassans dumpfer, wilder Schrei. Der Tiger stand aufrecht am Gitter, sein Schweif peitschte den Fußboden, sein schön geschnittener Kopf rieb sich heftig an den Eisenstäben, und immer wieder stieß sein Schrei gegen die Decke der Halle, daß sie zu erzittern schien.

Draußen hörte der Regen auf. Minutenlang kein Hauch, kein Ton, nicht die geringste Bewegung unter dem drohenden Himmel. Dann zuckte flammender Vernichtungswille der Schöpfung — der erste Blick zur Erde und traf das Raubtierhaus.

Die Bestien brüllten auf, um dann jäh zu schweigen — von dem Luftdruck gegen die Rückwand ihrer Käfige erschauert, von der grellen Feuersäule, die vor ihnen niedergeraten, geblendet. So lagen sie, betäubt, vernichtet, leise und wie furchtsam winselnd. — Bis ein heller Triumphschrei sie weckte: Hassans Ruf. Der Blick hatte seinen Käfig gesprengt, die Bordenwand des Gitters lag verbogen und gekrümmt auf dem Stein des Fußbodens. Aber das Eisen hinweg sprang mit langem Satz der Tiger, stand mitten in der Halle, sah sich um, sah, daß beide Tore weit geöffnet standen, von der Kraft des Blickes auseinandergerissen.

Noch einmal schaute er nach seinen Gefährten, als überlegte er, wie ihnen zu helfen sei. Dann ließ er eilfertig zum Tore hinaus. Der erste Blick hatte das Unwetter entlockt. Nun prasselte draußen der Regen, zuckten die Blitze, trachten die Donnerschläge. Einen Augenblick sah Hassan unter dem Tor, pustete sich wie ein zahmes Kästchen, dann schob er mit gewaltigen Sprüngen hinaus, über den Weg, über den Rasen, strich durch die Bede der blühenden Rosen.

Sekunden später gellte ein tausendstimmiger Schrei auf. Hunderte von Menschen, erbleicht, in zitternder Furcht, starrten in namenloser Angst zur Veranda des Restaurants hinüber, über deren Ballustrade der mächtige Tiger schritt. — Hassan blieb stehen, als er die Schreie hörte, sah auf die Menschen, die wie hypnotisiert an seinem Blicke hingen. Dann wandte er sich, schlüpfte durch die Tüschreihen im Garten und verschwand von neuem im Park. Ein Kellner stürzte zum Telephon, alarmierte den noch anwesenden Direktor. Der sammelte Wärter um sich, bewaffnete sie und zog mit ihnen aus, um den Tiger unschädlich zu machen.

Ein Brüllen, das sie erzittern ließ, wies ihnen den Weg. Hassan streckte sich wohligh unter dem Regen, rieb seine Nase an dem feuchten Gras, schnupperte an dem Duft der Rosen, wälzte sich strampelnd, schnurrend auf der Wiese, sprang dann fröhlich weiter durch das Land der neuen Freiheit. Kam am Sitzsackhege vorbei, da sah er ein Kistlein, das neugierig aus der Blochhütte sah. Mit einem Sprung war er über die Einfassung, stieß in die Hütte, packte aufbrüllend das junge Reh, trant rotes Blut und verschlang zartes, junges Fleisch.

Draußen warteten seine Verfolger auf ihn, denn keiner hatte den Mut, in die Blochhütte einzudringen. So standen sie am Gitter, hatten ihre Gewehre gespannt und entschert, lauerten. Der alte Franzel brummte: „Es ist ein Jammer um Hassan. Man sollte ihn doch nicht erschießen!“ Der Direktor schnitt ihm schnell das Wort ab: „Es bleibt uns doch nichts anderes übrig, Franzel! Ja, wenn er sich nicht selber schon seinen Grab gesucht, dann könnte man schnell eine Falle ausheben, ihn mit einem Köder anlocken. Aber so — wollen Sie ihn fangen, Franzel — so, mit den Händen velleicht, he?“ — Der laulente Mann verstimmt. Hassan stand in der Tür der Hütte, sah zu den Männern herüber. Keiner fand unter diesem Bild den Mut, den Arm zu heben, auf den Tiger zu schießen. Ehe sie sich erholten hatten von ihrer Verwirrung, war Hassan wieder über das Gitter gesetzt, glitt rasch durch den blühenden Flor, verschwand hinter den Rhododendronbüschen. Ah — er wollte nichts wissen von den Menschen, wollte nichts mit ihnen zu tun haben. Sie hatten ihn lange genug gequält — fünf lange Jahre — nun wollte er wieder frei sein, frei, wollte wieder lagern und durch die blühende, duftende Dschungel streichen, wollte sein Fell dem Regen preisgeben, den Blüten und der Sonne, wollte seine Glieder strecken im Lauf und Sprung und, entronnen dem engen Käfig, das Licht trinken und die Weite.

Die Wärter, beschämt, waren jetzt fest entschlossen, ein Ende zu machen und eilten dem Tiere nach. — Der alte Franzel war es, der ihn zuerst sah. An dem japanischen Prädchen, das sich zierlich und leuchtend rot über den kleinen



harrte windend einen Augenblick, dann sprang er auf die Brücke, vernahm sorglich den breiten Weg, schritt langsam und balancierend dahin.

Der Direktor stand neben dem Alten, der früher Sechzehnte als Tierfänger und Jäger in allen Erdteilen verbracht hatte und dennoch die Tiere — und am stärksten die großen Raubthiere — mit leidenschaftlicher Hingabe liebte. Aufgeregt stieß er ihn an: „Sehen Sie doch, Franzel, sehen Sie! Da — da — stehen Sie, Mann, schießen Sie doch!“

Der Alte hob langsam das Gewehr, zielte, lange und sehr sorgfältig — dann fiel sein Schuß. — Hassan schnellte mitten im Schritt meterhoch auf, überschlug sich, stürzte breit und klatschend in das Wasser, über das die weißen Schwäne entsetzt dahinstoben.

„Armer Hassan!“ murmelte Franzel und setzte die Winchester ab. „Armes Tier!“

## Der hoffnungslose Fall!

(Eine wahre Geschichte.)

Nachherzählt von Kunz v. Kauffungen (München).

Vor dem Gerichtstisch steht der alte Sepp. Er dreht verlegen die Mühe in seinen großen Händen und tritt ängstlich von einem Fuß auf den andern.

„Sie sollen als Zeuge vernommen werden“, sagt der Amtsrichter zum Sepp. „Wie ist Ihr Vorname?“

„Joseph, Herr Amtsrichter!“

„Und Ihr Familienname?“

„Huber, Herr Amtsrichter!“

„Wie alt?“

„Dreihundachtzig!“

„Konfession?“

„Dös is so a Sach, Herr Amtsrichter! Eigentlich wär ich Konom, aber am Josephitag gab i mei Wirtschaft dem Schorschel!“

„Sie verwechseln Konfession mit Profession, — ich meine, was Sie glauben?“

„Ja, Herr Amtsrichter, i glaub', d' Sach wird scho gehn! Mei Sohn dös is a rechter Bazi un sei Frau is ka arms Dirndl nit a'wesen!“

„Aber Huber, das wollen wir doch gar nicht wissen“, der Amtsrichter faßt sich schon verzweifelt in die Haare, schaut zum Gerichtsdienner, ruft hilfesuchend den Schreiber, keiner kann ihm helfen. Stille, bedrückende Stille! Endlich faßt der Amtsrichter wieder Mut und er beginnt einen neuen Anlauf!

„Ich will wissen, lieber Huber, was für einer Kirche Sie angehören!“

„Mir gehn alle auf Törwang!“

Der Amtsrichter springt auf und läuft ein paar Mal um den Tisch, er kratzt in den Hosentaschen, die Schlüssel darin klappern grauenerregend, der Amtsrichter schnauft beängstigt. Man fängt an im Saale laut zu lachen — das wird ihm zu viel. Er schießt auf den Bauern zu und brüllt ihn an: „Sind Sie fromm?“

„Himmelherzogtsackra! Herr Amtsrichter, was glaubens von mir, wie können a Mann wie mi so beleid'ge? Jeden Sonntag gehn mir alli in d' Kirch!“

„Glauben Sie an die Jungfrau Maria?“

„Hat die Frau mit meiner Auslag was zu tun? Verhööhne laß i mi nit!“

„Huber, ich muß es wissen! Kennen Sie Dr. Martin Luther?“

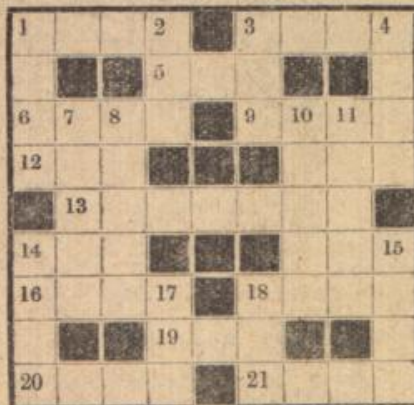
„Na, den Dukter kenn i net; und bei dem biß'l Kaufen is überhaupt ka Dukter nit mit dabei g'wesen! Dös weiß i ganz bestimmt ...!“

## Reise u. Verkehr

Die Geschwindigkeit deutscher und ausländischer Züge. Allgemein herrscht die Vorstellung, daß die schnellsten Züge der Welt in Amerika verkehrten. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, so denkt jeder, müsse auch den Rekord in der Schnelligkeit des Eisenbahnverkehrs haben. In Wirklichkeit stimmt diese Meinung jedoch nicht mit den Tatsachen überein. Vor dem Kriege belägen allerdings die Vereinigten Staaten die schnellsten Züge der Welt, und zwar sowohl auf kurze Entfernungen wie auf lange Strecken. Wie der Präsident der Reichsbahndirektion München, v. Böller, auf Grund seiner persönlichen Studien in den U. S. A. in der amtlichen Zeitschrift „Die Reichsbahn“ mitteilt, fährt heute der schnellste Zug in den U. S. A. auf kurzen Strecken, der Reading Rtd. von Camden, Nj., nach Atlantic City, mit einer fahrplanmäßigen Geschwindigkeit

Kriege die Geschwindigkeit von 100 Kilometern die Stunde erreichte. Der schnellste Zug auf kurze Strecken in der ganzen Welt gehört der Great Western Railway in England, einer Gesellschaft, die, wie man in England sagt, „das Wort speed (Geschwindigkeit) mit zwei großen E's schreibt“. Dieser Zug verkehrt zwischen Swindon und London-Baddington auf einer 125 Kilometer langen Strecke und erreicht eine fahrplanmäßige Geschwindigkeit von 99,5 Kilometer in der Stunde. Auf weite Entfernungen war der „Twentieth Century Limited“ der New York Central Rtd. zwischen New York und Chicago (1575 Kilometer) der schnellste Zug der Erde; seine fahrplanmäßige Reisegeschwindigkeit war 87,5 Kilometer in der Stunde, seine Fahrzeit betrug 18 Stunden. Heute braucht derselbe Zug 20 Stunden für die gleiche Strecke, seine Reisegeschwindigkeit beträgt demnach nur noch 78,7 Kilometer. Trotzdem ist der 20th Century, der im Jahre 1927 das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens feierte, vielleicht der meistgerühmte Zug der Welt. Er besteht aus 10 Wagen (8 Schlaf-, 1 Speise- und 1 Aussicht- und Klubwagen) und ist schon an einem Tage neunfach gefahren worden. Hinter diesem Zuge bleiben die übrigen amerikanischen Expreßzüge weit zurück. Ihre Reisegeschwindigkeit hält sich in der Regel zwischen 55 und 68 Kilometer die Stunde, nur selten kommen Reisegeschwindigkeiten bis zu 73 Kilometer in der Stunde vor. Vergleichlich mit den amerikanischen Zügen und den schnellsten Zügen Europas schneiden die deutschen E-D-Züge keineswegs so ungünstig ab, wie vielfach immer geglaubt wird. Die höchste Geschwindigkeit unter den deutschen Zügen erreicht der Schnellzug Berlin-München auf der Strecke Berlin-Halle, der die 167,1 Kilometer lange Strecke mit einer Geschwindigkeit von 85,86 Kilometer in der Stunde (ohne Aufenthalt) durchläuft. An zweiter Stelle folgt der Schnellzug Berlin-Leipzig, der auf der 164,6 Kilometer langen Strecke eine Geschwindigkeit von 84,41 Kilometer in der Stunde erreicht. Der E-D-Zug Berlin-Hamburg (287 Kilometer) steht an dritter Stelle mit einer Reisegeschwindigkeit von 83,53 Kilometer. Auf den längeren Strecken, die zum Teil durch bergiges Gelände führen, sind naturgemäß die Durchschnittsgeschwindigkeiten nicht so hoch. Zum Beispiel hat der E-D-Zug Berlin-München (677 Kilometer), der zwischen Berlin-Halle eine Geschwindigkeit von 85,86 Stundenkilometer erreicht, auf die gesamte Strecke berechnet, nur eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 72,7 Kilometer, und auf der Strecke München-Köln, 640 Kilometer, erreicht der E-D-Zug infolge zahlreicher Steigungen nur eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 70,5 Kilometer.

## Kreuzwort-Rätsel.



Die Wörter bedeuten: a) Von links nach rechts: 1. Deutscher Fluß. 3. Futterpflanze. 5. Deutscher Fluß. 6. Fluß in Spanien. 9. Gefäß. 12. Rumänische Münze. 13. Seefängertier. 14. Note. 16. Spanischer Mädchennamen. 18. Mineral. 19. Lebensgemeinschaft. 20. Fluß im Harz. 21. Weißblicher Vorname. — b) Von oben nach unten: 1. Stachelstier. 2. Stadt in Südamerika. 3. Tropischer Wiederkäuer. 4. Deutscher Seeheld. 7. Hausgerät. 8. Fabelwesen. 10. Teil des Baumes. 11. Nahrungsmittel. 14. Verbrecher. 15. Weißblicher Vorname. 17. Gewässer. 18. Fabelwesen.

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 45: Senkrecht: 1. Kanal. 2. David. 3. Pirat. 4. Gurke. 8. Neval. 9. Mühle. 11. Lepra. 12. Karat. 13. Erato. 14. Ostar. — Waagrecht: 5. Japan. 6. Titus. 7. Tapir. 9. Maske. 10. Debit. 12. Rake. 15. Pedal. 16. Erbse. 17. Orkan. 18. Atlas.